

Mit Beckett an die Geschichte

Eine Uraufführung von Kurt Drawert in Darmstadt und eine radikal neue Lesart von »Godot« in Stendal

Von Thomas Irmer

Was hatte man Samuel Beckett über Jahrzehnte nicht alles vorgeworfen? Pessimismus abseits der Realgeschichte und dergleichen galten als Standardurteile. Sein Klassiker »Warten auf Godot«, geschrieben 1948 – in Paris fünf Jahre später uraufgeführt, sei das große metaphysische Spiel von der Vergeblichkeit des Menschen, der auf seinen Erlöser wartet. Bis im Jahr 2002 der französische Theaterhistoriker Valentin Temkine in einem kurzen Aufsatz auf eine Kette von Indizien hinwies, die das Stück in einem ganz neuen Licht sehen lässt. Didi und Gogo, von der bisherigen Rezeption einschließlich Becketts eigener Inszenierung als Clowns und philosophische Landstreicher gedeutet, seien tatsächlich zwei Pariser Juden auf der Flucht, die 1943 auf ihren Schleuser warten. Vom Eiffelturm, so heißt es im Stück, könnten sie nicht mehr in den Tod springen, weil man sie nicht mehr herauflassen würde. Nicht weil sie Penner seien, so Temkine, sondern weil es einen entsprechenden Erlass für Juden gab. Von hier aus zieht sich die Spur der Verfolgten bis zum Holocaust durch das ganze Stück, die Beckett freilich nicht explizit herausgestellt und später selbst auch nie so gedeutet hat.

An einer solchen Erkenntnis (in dem Buch Pierre Temkines »Warten auf Godot. Das Absurde und die Geschichte«, Matthes & Seitz 2008) darf das Theater nicht vorbeigehen. Nun hat dieser Tage praktisch die deutsche Erstaufführung dieser »Godot«-Deutung am Theater der Altmark in der Regie von Hannes Hametner stattgefunden. Das Publikum sitzt in der Studiobühne wie in einem Varieté an Einzeltischen, als sich die beiden Flüchtlinge mit bangen Blicken einschleichen. Wladimir sieht in der Darstellung von Jürgen A. Verch wie ein wohlgenährter, gleichwohl schon abgerissener Wirtshäusler aus, während der hier um einiges ältere Estragon durch den fast achtzigjährigen Martin Richter sehr eindrucksvoll als einer gespielt wird, der seine letzte Chance sucht. Die üblichen Slapsticknummern mit Hüten und Schuhen sind gestrichen, der berühmte einsame Baum findet sich nur auf dem Gemälde »Zwei Männer in Betrachtung des Mondes« von Caspar David Friedrich als Bild an der Wand. Die Flüchtlinge warten auf jemanden, den sie nicht kennen, und wissen nicht, wem sie sich zu erkennen geben sollen. Das für so viele Deutungen offene Stück hat also eine historisch konkrete Grundierung, und Hametner verfolgt in dieser ungewöhnlichen Publikumssituation konsequent die Flüchtlingsgeschichte. Zu der passt Pozzo (Mathias Kusche) als blasierter, leicht xenophober Kleinbürger, der seinen Lucky gar nicht am Strick zu führen braucht. Das Überraschendste an dieser Godot-Deutung ist ihre Fortsetzung im 2. Akt, der – das Varieté wurde in der Pause verwüstet – quasi die Perspektive nach dem Holocaust mit den »Stimmen von Millionen Toten« einzunehmen vermag. Bei allem handelt es sich dennoch nicht um ein historisches Dokumentarstück oder ähnliches, sondern um eine sehr klug ausgespielte Umsetzung der Argumentation Temkines, die dem Klassiker nach mehr als fünfzig Jahren Theatergeschichte wirklich eine neue Dimension eröffnet.

Eine in unserer Gegenwart spielende »Godot«-Variation ist Kurt Drawerts mittlerweile viertes Stück, »Das Gegenteil von gar nichts«. Pit und Harry leben auf einer Bank im Stadtpark und erwarten einen gewissen Herrn Meise vom Fernsehen, der sie zu ihrer DDR-Vergangenheit und Wende-Erfahrung befragen soll. Der Bankenkrise haben sie entnommen, dass es auch ihre Bank

treffen könnte, ausgerechnet jetzt, wo sie einen Urlaub auf der Westseite des Parks vor einem Mallorca-Plakat geplant haben. Drawerts rabenschwarzer Humor wird außerdem durch eine Vielzahl von literarischen Verweisen nicht nur zu Beckett aufgeladen und ist wahrscheinlich das frechste Stück zum großen Jubiläum.

Vor allem der agile Pit von Aart Veder treibt in Hermann Scheins Inszenierung an den Kammerspielen des Staatstheaters Darmstadt das mit düsteren Pointen gesättigte Spiel voran, wobei der Regisseur dem Text doch einiges interessant Mehrschichtige wohl aus Flottheitsgründen gestrichen hat. Pit und Harry diskutieren natürlich unter anderem darüber, dass 50 Milliarden nicht einfach verschwinden können – bis ein seltsames Paar in Gestalt der Lehmann-Brüder auftaucht. Lehmann 1 ist »Kapitalmarktpfleger« sowie »Amtsleiter für Arbeitsbeschaffungskriminalität« und schwingt die Peitsche über den gefesselten Lehmann 2, der offenbar mit Marx' Ökonomiekritik vertraut ist.

Ein diabolischeres Zeitbild hat man im Theater lange nicht gesehen. Schein, der aus Leipzig stammt (wo Drawert seine Schriftstellerkarriere in den achtziger Jahren begann), setzt aber auch viel auf die abgründigen »Wende«-Erinnerungen, zu denen sich die Stadtpark-Banker ernsthaft angefragt wähnen. Ein Höhepunkt ist ohne Zweifel die per Video eingespielte Schabowski-Persiflage von Matthias Kleinert, der Drawerts Steigerung der »umgehend und ab sofort«-Pressekonferenz zu einem Kabinettstück macht.

Die einen haben also einen verschütteten »Godot« mit großer Ernsthaftigkeit freigelegt, die anderen mit dem gleichen Stück an deutschen Verschüttungen mit viel hintergründigem Spaß gearbeitet. Das ist doch mal was, so mitten im November.

Nächste Aufführungen: »Warten auf Godot«, Theater der Altmark Stendal, Kleines Haus, heute, und »Das Gegenteil von gar nichts«, Staatstheater Darmstadt, 21., 26.11.

URL: <http://www.neues-deutschland.de/artikel/159284.mit-beckett-an-die-geschichte.html>